Wie eine Frau ihren Mann einmal kurirt hat

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **130 (1851)**

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-372710

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wie eine Frau ihren Mann einmal kurirt hat.

Ein junger Bauersmann hatte sich mit einem braven, fleißigen Mädchen verheirathet. Er war arm, sie war arm, aber sie waren treu, fleißig und sparsam, und siehe da, sie kamen herrlich voran. Unverschuldete Armuth schändet nicht und es ist nicht gesagt, daß die, die arm in die Ehe treten, arm darin bleiben. Heißt's da: „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn!" Heißt's da: „Bet' und arbeite!" Heißt's da: „Wenn's Hähnchen kratzt und 's Hühnchen spart, beim Bettelstab man nicht beharrt" — dann gehts prächtig voran und Gottes Segen hilft ein eigenes Haus bauen und Aecker und Wiesen anschaffen. So hatte es auch den Anschein bei diesem Ehepaare. Allein der Mann, der wohl gutmüthig, aber auch leicht gesinnt war, ließ sich von ein paar Kameraden ins Wirthshaus locken. Wenn man so fleißig arbeitet, wie Du, sagten sie, so muß man sich auch einmal Guts anthun. Das gefiel dem Manne, und zwar alle Tage besser. Das arme Weib sparte sich's am Mund ab und er — vertrank's. Sie bat, sie flehte, sie weinte, sie wies auf das liebliche Kindchen hin, womit sie Gott gesegnet hatte — Alles half nichts. Aller Verdienst wurde vertrunken. Der Branntweinteufel hatte sich seiner bemeistert, hatte ihn in seine Ketten nnd Banden geschmiedet; die Ehre, die Scham, die Pflicht — nichts half. Er war verloren. Er war von einem freien Manne ein Sklave des Branntweins geworden. Ach, bei dem tiefen Schmerz, ihren lieben, einst so braven Mann so tief in das Verderben hinabgesunken zu sehen, mußte das arme Weib Alles verdienen mit ihrer Hände Arbeit, was die Haushaltung kostete, denn er war so entartet, daß er nicht mehr fragte: Woher nimmst du Brod und Fleisch, Milch und Fett? Er verlangte ein ordentlich Essen und was er verdiente, vertrank er doch all' in Branntwein. Es war himmelschreiend!

Allmälig magerte das arme junge Weib ab, wie eine Leiche. Ihr armes Kind trank die Kummermilch und siechte hin wie ein Schatten. Ihr Auge war blöde geworden von Weinen. Er schien das Alles nicht zu sehen und lebte in seiner Weise fort, während sein armes Weib am Rande der Verzweiflung stand.

Sie hatte aufgehört mit Bitten und Flehen, mit sanftem, liebevollem Zureden; ihre Thränen erweichten sein Herz nicht. Sie bat nur Gott, er möge ihr ein Mittel geben, das fruchte, oder sie und ihr armes Würmchen zu sich nehmen aus all' dem Jammer und Elend, das sie doch nicht mehr länger ertragen könne.

So betete sie auf ihren schwankenden Knieen eines Abends, an dem sie gehungert hatte, um ihr Kind und ihren Mann zu sättigen. Für den morgenden Tag war nichts da, als trockenes Brod.

Unter Thränen war das arme Weib endlich eingeschlafen und sie hörte gar nicht, daß er um 12 Uhr hereintaumelte und sich, unfähig zum Auskleiden, mit den Kleidern aufs Bett legte.

Morgens stand er dennoch früh auf, aß das Stück Brod mit heimlichem Murren, weil kein Kaffee da war, und sagte dann, als er in den Taglohn ging: Daß du mir nur Schlag 12 Uhr ein ordentlich Essen bringst! Wenn man ordentlich arbeiten soll, muß man auch nahrhaft essen.

Zanken und hadern mochte sie nicht. Sie schwieg, aber ihre heißen Thränen rieselten stromweise über die bleichen Wangen.

Er ging fort, ohne das zu beachten.

Während er arbeitete, wand sich das arme Weib in Thränen am Boden. Sie rang im Gebete. Ihr Kind lag stöhnend in der Wiege, denn es war erkrankt aus Mangel an Nahrung.

Plötzlich schlägt es 12 Uhr. Sie hatte nichts zu essen, keinen Heller, um etwas zu kaufen. Sie raufte verzweifelnd ihr Haar.

Da durchblitzte sie ein Gedanke.

Unter einem Baume saß rastend ihr Mann und harrte des Mittagsbrotes. Da sah er seine Frau daherwanken. Sie trug einen Korb auf ihrem Kopfe, über den ein weißes Tuch gedeckt war.

Kommst du endlich? sagte er.

Stille setzte sie den Korb nieder und lehnte, leise schluchzend, mit gefalteten Händen an dem Baume.

Er rückte den Korb näher, deckt das Tuch ab — prallt, wie vom Blitze getroffen, zurück — — denn in dem Korbe lag bleich und todesmatt — sein Kind.

Er wendet das allerdings erbleichte Angesicht zu der Mutter, als wollte er fragen, was soll das bedeuten. Aber es war doch kein Zorn in seinen Mienen, denn er hatte noch keinen Branntwein getrunken.

Da sagte das zitternde, weinende Weib mit einer wahren Todeskälte: Iß, lieber Mann, iß, was ich dir brachte. Es ist mein Letztes, was ich habe. Im Hause ist nichts mehr. Sieh', dein armes Kind ist schon halb verhungert; ich habe seit gestern Morgen nichts mehr gegessen. Die Milch in meiner Brust ist schon versiegt. Es kann doch nicht mehr leben. Du bist ja Herr und Meister drüber. Iß es, damit es von seinem Jammer erlöst wird. Ich folge ihm bald nach, dann kannst du, ohne Vorwürfe deines Gewissens, Alles vertrinken, was du verdienst.

Mit diesen Worten nahm sie das Kissen mit dem kranken Kindchen aus dem Korbe und legte es auf seinen Schooß.

— Da war es, als ob die Hand Gottes sein Herz erfaßte und preßte. Er schauderte zusammen, wie im Fieberfrost. Er stieß einen Schrei aus, der der armen Leidensschwester durch Mark und Bein gieng. Dann sitzt er eine Weile und sieht das arme, leidende Kind an und — Thränen brechen plötzlich aus seinen Augen hervor.

Gott, mein Gott, ruft er aus, vergieb mir meine Schuld! Dann küßt er das Kind, was er seit seiner Geburt nicht gethan, legt's sachte in den Korb und fällt seiner Frau um den Hals.

Willst du, kannst du mir verzeihen? flehte er. Ach, ich war ein arger Mensch, ein schlechter Mensch; aber es ist vorüber. Ich schwör's hier unter Gottes freiem Himmel, ich will keinen Branntwein mehr trinken. Ich will ein ordentlicher Mensch werden.

Da jubelt das arme Weib ein Hallelujah in ihres Herzens Grunde, das aber nur Gott hörte; da drückt sie ihn ans Herz und sagt: Hat dich Gott wieder mir und meinem armen Kinde geschenkt? Sollen die schönen Zeiten kommen, wo du noch brav und gottesfürchtig warst?

Ja, so wahr mir Gott helfe! ruft er aus und streckt die 3 Finger der Rechten schwörend hinauf zum blauen Himmel über ihm.

Aber nun komm', sagte er, und zog sie zum Kinde, und als sie es aufgehoben, zog er sie heim und lief dann zu dem reichen Manne, dem er arbeitete, und sagte: Gott hat mein Herz umgewendet! Nun helft mir auch, daß ich's vollführe. Meine Frau und mein Kind verhungern daheim. Gebt mir einen Topf Milch und ein Brot. Zieht's am Lohne ab!

Der Mann war ein Ehrenmann. Gott segne dir's, sagte er, und rief seiner Frau. Die gab ihm Brot und Milch, aber sie that noch mehr, sie kochte eine stärkende Weinsuppe und trägt's zur armen Frau.

Aber die lächelt selig und sagt: Ach, Gott hat mein Flehen erhört! Er wird weiter helfen!

Und er half. Keine Versuchung, keine Lockung vermochte mehr den frühern Säufer ins Wirthshaus zu bringen. Er war gründlich geheilt. Frau und Kind genasen wieder und blühten frisch auf. Das Glück kehrte wieder ein mit der Treue und Gottesfurcht. Freudig arbeiteten die Ehegatten wieder und hielten's treu zu Rathe, was sie erübrigten, und bald konnten sie sich ein Heimwesen kaufen. Der wachsende Wohlstand feuerte Beide zu steter Thätigkeit an. Ihr eheliches Glück wurde nicht mehr getrübt. Gott segnete sie mit mehrern Kindern, die wie Rosen blühten. Mit fröhlichem, liebreichem Lächeln brachte die Frau ihrem Manne das Essen aufs Feld und Heiterkeit lachte aus ihren Zügen. Der Mann aß nie mehr, ohne zuvor gebetet zu haben, und setzte oftmals hinzu: Herr, du hast Großes an mir gethan, deß bin ich fröhlich! O thue es Allen, die in die Stricke des Verderbens gerathen, wie ich es war, daß sie gerettet werden.

Aus der Krankenstube. Arzt: Geduld, mein Freund. Ich hoffe, Euch in wenigen Tagen geheilt zu sehen. Schuhmacher Straubinger: Pressirens nur nit, Herr Doktor. Ich hab' 3 Jahr in die Krankenkass' geblecht, und war alleweil g'sund wie an Fisch. Jetzt will i doch was hob'n vor mein Geld.